

Wenn nicht nur Fingerfertigkeit entscheidet

Die Geschichte eines einfachen Stopfens für Reagenzgläser, aufgezeichnet von Günter Döhn

Der 11. Februar sollte eigentlich als ein historischer Tag in die Geschichte der Karl-Marx-Universität eingehen.

Warum? — An diesem Tage wurde ein bedeutsames Protokoll unterzeichnet, und eine neue sozialistische Arbeitsgemeinschaft an der Karl-Marx-Universität begann zielgerichtet mit ihrer Arbeit.

In der „Protokollsprache“ hieß es: „Neuerervereinbarung zwischen den Mitgliedern der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft und der Karl-Marx-Universität Leipzig, vertreten durch den Verwaltungsdirektor, Herrn Hubert Jusek.“

Eine Arbeitsgemeinschaft und ihr Ziel

Gestatten Sie, daß ich Ihnen kurz die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft vorstelle:

Herr Dipl.-Biologe Hans-Dieter Tauchnitz, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie.

Herr Helmut Ehrhardt, Feinmechanikermeister im PCI.

Herr Fritz Exner, Nährbodenkoch im Institut für Vet.-Mikrobiologie und -Epidemiologie.

Frau Annelies Hopfensack, Nährbodenkochen im Institut für Medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie.

Herr Ing. Ernst Kirchner, Fa. Ernst Kirchner mit staatlicher Beteiligung.

Herr Erich Neumann, Nährbodenkoch im Institut für Staatsveterinärkunde und Veterinärhygiene und

Herr Karl Sotoschek, Feinmechanikermeister im Botanischen Institut.

Aus dieser Aufzählung kann man natürlich noch nicht erkennen, mit welchen Problemen sich die Arbeitsgemeinschaft beschäftigt. Ich möchte deshalb aus der Neuerervereinbarung den ersten Punkt zitieren: „Die Arbeitsgemeinschaft verpflichtet sich, maschinell herstellbare Stoffe auf Fasertstoffbasis insbesondere für Glasbehälter zu entwickeln und die Voraussetzungen für deren obligatorische Einführung im Bereich der Universität zu schaffen.“

In diesem Punkt ist das Arbeitsprogramm der Arbeitsgemeinschaft für ein Jahr entworfen, und es ist erforderlich, sich ein Bildchen mit der Vorgeschichte zu beschaffen.

250 pro Stunde

Stellen Sie sich bitte eine Zellstofflage von ungefähr 1 qm vor. Von dieser Lage werden mit einer normalen Schere 4 cm breite Streifen geschnitten, mit großer Fingerfertigkeit zur gewünschten Stärke gedreht, abgeschnitten und dann auf die verschiedensten Arten von Reagenzgläser gesteckt. In einigen Laboratorien, so z. B. in der Nährbodenküche der Mikrobiologie verwendet man schon Zellstoffrollen, die die gewünschte Breite von 4 cm haben, die also nur gedreht und dann abgeschnitten zu werden brauchen. Aber ob nun Zellstoffrollen oder Lagen — es ist doch eine ziemlich mühselige und zeitraubende Tätigkeit, denn von einer Nährbodenküche können in einer Stunde höchstens 250 Stopfen hergestellt und die gleiche Anzahl Reagenzgläser damit verschlossen werden. Wenn

Zahlen und Fakten

Im Jahre 1962 wurden an unserer Universität von 16 Kollektiven und 37 Einzelpersonen insgesamt 73 Verbesserungsvorschläge eingereicht.

Von diesen Vorschlägen konnten acht als Gebrauchsmuster bzw. als Patent angemeldet werden.

Besonders eifrig im Täteln und Knobeln waren die Angehörigen der Medizinischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie reichten im vergangenen Jahr 23 bzw. 37 Verbesserungsvorschläge ein.

Die Karl-Marx-Universität zahlte im Jahre 1962 für eingereichte Verbesserungsvorschläge 11 423,50 DM an Prämien und Vergütungen.

Keine Schwierigkeiten bereitet der Kommission für die Neuererbewegung das Realisieren der Verbesserungsvorschläge, da fast alle Vorschläge von Neuerern selbst in die Praxis eingeführt wurden.

Die Bearbeitungszeit der eingereichten Vorschläge bis zur Auszahlung der Vergütung oder Prämie beträgt in der Regel nur 14 bis 18 Tage.

Beim Bildungszentrum der Karl-Marx-Universität läuft seit einiger Zeit ein Lehrgang für alle Neuerer der Universität. Unter anderem werden folgende Themen behandelt:

„Welche Forderungen werden an ein Patent gestellt?“, „Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit und die Neuerervereinbarung“, „Zur Bedeutung der Standardisierung und Normierung“, Referent ist Patentingenieur Schlenbach.

Universitätszeitung, Nr. 11, 14. 3. 1963, S. 6

man bedenkt, daß bei normalen Arbeitsablauf allein in der Nährbodenküche der Mikrobiologie je Tag bis 2000 Stopfen gebraucht werden, so kann man sich ungefähr vorstellen, daß in den Spitzenzeiten auch andere Kolleginnen einspringen müssen, um alles zu bewältigen. Diese Kolleginnen — Reinigungsfrauen, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen — verfügen natürlich nicht über die nötige Fingerfertigkeit und erreichen 180 bis 200 Stopfen in der Stunde, und außerdem bleibt ihre eigentliche Arbeit liegen.

Endstation Pfortner

Man sollte also annehmen, daß sich jeder, der mit diesen Stopfen zu tun hat, darüber freuen würde, wenn sich jemand Gedanken macht, wie man diese Stopfen maschinell herstellen könnte. Aber... doch davon später.

Zu denjenigen, die sich darüber den Kopf zerbrechen, gehörten der Kollege Lehmann und der Kollege Ehrhardt. Die ersten Versuche unternahm Ingenieur Kirchner, der sich natürlich erst einmal umsehen wollte, wo und wozu werden die Stopfen gebraucht. Wenn er angenommen hatte — und damit sind wir beim „Aber“ — er würde mit offenen Armen von den Instituten und Kliniken empfangen und sofort in die Labors geführt, so war das ein Tragisch. In der Frauenklinik war der Pfortner die Endstation, und die Kinderklinik stand der ganzen Sode ebenfalls ablehnend gegenüber. Durch den Kollegen Exner kam die Angelegenheit dann aber doch ins Rollen und Ingenieur Kirchner in ein Labor. Die ersten Muster wurden hergestellt, ausprobiert, auftretende Mängel beseitigt, neue Muster angefertigt und an einige Kliniken ausgeliefert. Wieder auftretende Mängel wurden bei weiteren Mustern abgestellt, und schließlich blieben noch solche Argumente übrig: „Wir haben nicht bestellt!“, „Wir brauchen so wenig Stopfen, die Sache würde sich also gar nicht lohnen“, „Wir brauchen doch Schonplätze...“ (!)

Dazu ist zu sagen, daß sich die Sache selbst dann lohnt, wenn in einem Labor am Tag nur 20 oder 30 Stopfen gebraucht werden, denn Zellstoff ist ein wichtiger Rohstoff, und bei der alten Methode gab es immer viel „Verschnitt“, der in den Abfall wanderte und so der Volkswirtschaft verloren ging.

Und Schonplätze? Für wen? Die Arbeit mit den neuen maschinell hergestellten Stopfen wird nicht schwieriger, im Gegen-

teil, sie wird leichter sein, sie wird nicht mehr so monoton sein.

Eine große Sache

Inzwischen sind 30—40 000 Muster hergestellt worden und die Kollegin Hopfensack aus der Nährbodenküche der Mikrobiologie sagt: „Na ja, anfangs war ich ja auch nicht gerade dafür; vor allem weil ich dachte, die neuen Stopfen werden teurer sein, aber es hat sich ja herausgestellt, daß das nicht stimmt. Die letzten Muster sind nun auch schon besser, und wenn wir bei der weiteren Arbeit mit den Stopfen alle Hindernisse berücksichtigen, so wird das bestimmt eine große Sache, da doch Material und Geld gespart wird.“

Vorschufvorarbeiten zu verteilten wäre natürlich falsch, aber wenn die weiteren Versuche zielgerichtet durchgeführt und die restlichen Kinderkrankheiten ausgeremert werden, so kann das wirklich ein großer Schluger werden, nicht nur für unsere Universität, nein, für die ganze Republik und darüber hinaus auch für das Ausland. Die bisher angewandte Methode der manuellen Stopfenfertigung ist nämlich auf der ganzen Welt üblich, und eine patentreife Veränderung dieser Fertigung wäre für unsere Republik sehr vorteilhaft.

Neuerer der Universität

Abgesehen davon, daß in Zukunft bei Spitzenzeiten keine anderen Kolleginnen für das Stopfen herangezogen werden müssen, gibt es natürlich keine Einsparung von Arbeitskräften, aber im gesamten Arbeitsablauf wird eine bedeutende Beschleunigung erreicht, Störungen vermieden, die Entlohnung der Arbeit fällt weg, der Preis der neuen Stopfen wird in keinem Falle den Preis der alten Stopfen überschreiten; im Gegenteil sie werden billiger sein, und in den entsprechenden Kliniken und Instituten, die in größerem Umfange mit Stopfen arbeiten, werden Kapazitäten für andere wichtige Aufgaben frei. Eine Rentabilitätsvorstudie wird in Kürze einen genaueren Überblick über den zu erwartenden Nutzen ausweisen.



10 Stopfen. Eine geübte Kollegin benötigt für ihre Herstellung etwa zweieinhalb Minuten. Aber nicht nur in der Nährbodenküche des eigenen Instituts zählt man die benötigten Stopfen nach Tausenden, sondern auch in anderen Kliniken und Labors unserer Universität und darüber hinaus in allen gleichartigen Einrichtungen der Republik. Überall dort, wo viele Frauen mit der Stopfenherstellung langweilen müssen, wird sich die Tätigkeit der kleinen Arbeitsgemeinschaft auswirken.

Das Geheimnis: Wenn alle zusammen...

Unter Leitung des Dipl.-Biologen Tauchnitz soll in diesem Jahr das gesamte Versuchsprogramm abgeschlossen werden, so daß der hoffentlich zugkräftige Schluger im Januar 1964 (für einige Arten von Reagenzgläsern noch in diesem Jahr) verkauft werden kann. Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Bericht, daß das Zusammenfin-

Das heißt auf unser Beispiel angewendet eine hundertprozentige, zielgerichtete Lösung des Arbeitsprogramms für die maschinelle Stopfenherstellung ist eben nur dann möglich, wenn neben dem Wissenschaftler Tauchnitz dem Ingenieur Kirchner auch der Nährbodenkoch Lehmann, der Feinmechanikermeister Sotoschek und andere mit dieser Materie vertraute Kollegen Mitglied dieser Arbeitsgemeinschaft sind. So werden von den verschiedensten Seiten und Ebenen die Erfahrungen und Kenntnisse zusammengetragen, und schneller und besser können die Aufgaben gelöst werden. Nicht zuletzt haben der Genosse Walter Ulbricht in seinem Referat und viele Diskussionspartner auf dem VI. Parteitag der SED die große Bedeutung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit hervorgehoben. Diese Gemeinschaftsarbeit ist ein wichtiger Schlüssel, um u. a. bestimmte Entwicklungsaufgaben schneller produktionswirksam werden zu lassen, um schließlich endlich die Arbeitsproduktivität schneller zu steigern und die Selbstkosten noch mehr senken zu können.

Und wenn man in diesem Sinne der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft an der Karl-Marx-Universität alles Gute für die Bewältigung ihrer Aufgaben wünscht, so ist dieser Wunsch mit der Bitte und Anregung verbunden, daß sich andere Neuerer und Wissenschaftler, die von den verschiedensten Seiten her mit einem bestimmten Problem beschäftigt sind, auf der Basis einer Neuerervereinbarung zusammen schließen und als sozialistische Arbeitsgemeinschaft zielgerichtet und aufeinander abgestimmt ihre Aufgaben lösen.



Drehen, drehen, drehen, ein rascher Schnitt mit der Schere — wieder ein Stopfen fertig, der auf eines der Reagenzgläser gesteckt wird — drehen, drehen... und so weiter bis zu 2000mal am Tag. Kollegin Hopfensack, Nährbodenkochen im Institut für Medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie, demonstrierte unserer Fotografen, wie bisher diese Stopfen entstanden. Eine äußerst eintönige Arbeit, die zwar Fingerfertigkeit verlangt, aber das Denken völlig ausschaltet. Verständlich, daß die Kollegin erfreut darüber ist, in Zukunft weit weniger Zeit für diese Arbeit verwenden zu müssen.

Das Thieme-Buch für Studium und Praxis



PROPADEUTIK DER INNEREN MEDIZIN

Ein Leitfaden für Medizinstudierende des 1. und 2. klinischen Semesters.

Von Dozent Dr. med. habil. Hans Petzold
Oberarzt der Medizinischen Universitätsklinik Leipzig
Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. med. habil. Rolf Emmerich
Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Leipzig
1962, XVIII, 225 Seiten. Mit 70, davon 18 farbigen Abbildungen. L 6 = 16,7 x 24 cm. Ganzleinen 20,50 DM.

Die Fachpresse urteilt:

Eine für den Anfänger der Medizin sehr nützliche Einführung in die interne Medizin und ihre Untersuchungsmethoden. Der Student lernt, nichts zu übergeben und damit nichts zu übersehen...
Prof. Hittmair, Innsbruck
in „Ars Medici“

Der junge Medizinstudent wird an Hand dieser systematischen Aufzeichnung bestimmt leichter die auf ihn einströmende Fülle neuer Eindrücke ordnen zu können. W. Siegenthaler
in „Praxis“

Das neue Werk gibt eine brauchbare Einführung nicht nur für den Studenten der Medizin, sondern auch für den Zahnmediziner, der hier sehr schön die Grundlagen der inneren Medizin lernen kann...

Die systematische Schilderung der einzelnen Krankheitsbilder ist gerade für den Anfänger hervorragend geeignet. Sehr geschickt auch die Sammlung der Krankengeschichten im Anhang. Der niedrige Preis bei ausgezeichneten Buntabbildungen und die schöne Aufmachung sollen nicht unerwähnt bleiben.
Privatdozent Dr. H. Braun, München
in „Zeitschrift für Therapie“

VEB GEORG THIEME · LEIPZIG